

# Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. XLIII.

Von Eilhard Wiedemann.

## Naturwissenschaftliches aus *Ibn Qutaiba*.

In seinen Quellen der Geschichten (*Ujûn al Achbâr*) behandelt *Ibn Qutaiba* (geb. 213/822, gest. 276/889; vgl. Brockelmann, Literaturgeschichte, Bd. 1, S. 120) auch naturwissenschaftliche Gegenstände. Dabei hat er ein großes Material älterer Angaben gesammelt. Das Werk ist von C. Brockelmann herausgegeben. Die uns interessierenden Angaben finden sich Zeitschr. für Assyriologie, Beiheft zum 21. Bd., S. 450—496.

Da nicht so leicht wieder jemand, der sich für Naturwissenschaften interessiert, auf diese Stellen trifft, so soll im folgenden die Übersetzung einer Anzahl von ihnen gegeben werden.

Brockelmann hat in Anmerkungen auf Parallelstellen hingewiesen. In naturwissenschaftlicher Hinsicht kommt hier vor allem von arabischen Quellen das Tierbuch von *Gâhiz* in Betracht; da dieses aber nur arabisch vorliegt, so gebe ich die Hinweise nicht. Die Angaben von *Ibn Qutaiba* sind meist besser geordnet als bei *Gâhiz*, dessen Werk übrigens sehr viel Interessantes enthält.

Wie alle arabischen Schriftsteller zitiert *Ibn Qutaiba* vielfach Verse, die ich aber nur dann mitteile, wenn sie sachlich und nicht nur sprachlich Interessantes enthalten.

Behandelt werden von *Ibn Qutaiba*: Die Eigenschaften der Menschen. Was gewissen Tieren fehlt. Die Bastarde (*Mushtarika*)<sup>1)</sup> der Tiere. Die Feindschaften zwischen Tieren. Die auf

<sup>1)</sup> Fabeln über Bastarde zwischen Menschen und Tieren finden sich in *Bozorg*, Livre des merveilles de l'Inde, ed. P. van der Lith und

die Eigenschaften der Tiere bezüglich Sprüche. Das Vieh. Die reißenden Tiere und was dazu gehört. Im einzelnen werden besprochen: Wolf, Elefant, Jagdpanther (*Fahd*), Hase, Affe, Bär. Die Jagd auf die wilden Tiere, Strauß, die Vögel, die Eier, Fledermaus, Hausschwalbe, Star, Adler, Geier, Rabe, *Qata* (*Ardea stellaria*), die Jagd auf die Vögel<sup>1)</sup>. Die *Haschara* (Kriechtiere, Insekten, Reptilien, Maus, Maulwurf)<sup>2)</sup>. Pflanzen, Steine, Geister (*Ginn*).

Vieles hat wohl ein folkloristisches Interesse.

### Prüfung von Höhlen auf giftige Gase. (S. 453.)

*Ibn Qutaiba* sagt:

Der Mensch kann da leben, wo das Feuer lebt, und geht dort zugrunde, wo das Feuer erlischt. — Treffen die Bergleute und die, die Gruben herstellen, auf eine Höhle im Erdinnern, so stecken sie zunächst eine Kerze am Ende eines Rohres hinein; falls das Feuer nicht erlischt und weiter brennt, so gehen sie hinein und suchen nach dem, worauf sie es abgesehen haben, im anderen Falle lassen sie dies bleiben<sup>3)</sup>.

Eine ähnliche Angabe bei den *Bênû Mûsâ* und bei *Ibn al 'Auwâm* vgl. Beiträge X, S. 345/346.

### Die Eigenschaften, die gewissen Tieren fehlen. (S. 458.)

*Ibn Qutaiba* sagt:

Mir berichtete *Abû Hâtim* nach *Abû 'Ubaida* der sagt: das Pferd hat keine Milz, das Kamel (*Ba'îr*) keine Galle, der männliche Strauß (*Zatîm*) kein Mark in seinen Knochen. *Zuhair* sagt:

„als ob ihr [der Kamelin] Sattel sich befand auf einem Strauß mit dünnem Hals, kleinem Kopf und gewölbter Brust“.

Dasselbe ist bei dem Wasservogel der Fall. Die Fische des Meeres haben keine Zunge und kein Gehirn. Der Hodensack des *Ba'îr* enthält kein Ei (so!). Der Fisch hat keine Lunge und atmet daher nicht; jedes Wesen, das eine Lunge hat, atmet.

---

L. M. Devic S. 39; vgl. auch Beiträge XXX, S. 250 (dort ist *'Agâib* statt *'Agûib* zu lesen).

<sup>1)</sup> Mehrfach werden auch die Krankheiten der Tiere behandelt, so die des Hundes, der Taube (s. w. u.).

<sup>2)</sup> Die modernen Namen der Tiere sind meist der englischen Übersetzung von *Damîris* Tierbuch durch A. G. G. Jayakar entnommen. Bei den Pflanzennamen u. s. w. wird die Erklärung von E. Seidel zu *Mechithar* (Mech.) vielfach benutzt.

<sup>3)</sup> Diese Stelle findet sich ebenso bei *Gâhiz* (Bd. 5, S. 37) in sehr interessanten Erörterungen über das Wasser und das Feuer.

### Sehen bei Nacht. (S. 465.)

Vielfach ist schon im Altertum behauptet worden, daß gewisse Tiere bei Nacht sehen und deren Augen leuchten. *Ibn Qutaiba* sagt: Die Augen, die in der Nacht leuchten sollen, sind die des Löwen, der Panther, der Katzen und der Vipern<sup>1)</sup>.

### Über die Mittel, um die wilden Tiere zu jagen (*Misjad*). (S. 470—471.)

Man jagt auf die wilden Tiere mittels der Löwengrube (*Zubja*) und anderer Fanggruben (*Mujawwât*), es sind dies Brunnen, die auf hochgelegenen Orten gegraben sind. Der Verfasser der *Geoponika*<sup>2)</sup> sagt: Um die wilden Tiere zu jagen, nimmt man große fette Meerfische, die man in Stücke schneidet und dann zu Bündeln zusammenbindet; dann läßt man ein Feuer aufflammen auf einer ebenen Stelle der Erde, zu der die

<sup>1)</sup> Dieselbe Angabe findet sich bei *Gâhiz* (Bd. 4, S. 40), der noch eine andere interessante Ausführung gibt: *Muh. Ibn al Gahm* behauptet, daß die in der Nacht wie Lampen leuchtenden Augen diejenigen der Löwen, der Tiger, der Katzen und der Viper sind. Als ich bei ihm war, da kam ein Mann zu ihm, der aus *Sigistân* die Vipern herbeibrachte und der den Teriak herstellte. Er verkaufte die Schlangen lebend und verarbeitet. *Muhammed* sagte, berichte doch den Anwesenden, was Du mir von dem Auge der Viper erzählt hast. Er begann: Ich schlief in meiner Wohnung im Dunkeln; ich hatte gerade Köpfe von Vipern, die ich besaß, zusammengelegt, um sie fortzuwerfen. Einen Kopf hatte ich unter dem Sofa vergessen. Da öffnete ich im Dunkeln die Augen gegenüber dem Sofa und sah ein Licht, das freilich nur sehr schwach war. Ich meinte, es sei das Licht eines *Ġûl* oder eines der Kinder der *Sîlâ* (weiblicher Dämon), und ich überlegte hin und her, was das bedeute. Ich stand auf, schlug Feuer, nahm eine Lampe und leuchtete nach dem Sofa. Unter ihm fand ich aber nur den Kopf einer Schlange. Ich löschte die Kerze wieder und schlief. Als ich erwachte und die Augen öffnete, war das Licht wieder da. Ich tat wie zuvor. Dies wiederholte sich mehrmals. Das letzte Mal sagte ich mir, ich sehe nur den Kopf einer Viper. Wie wäre es, wenn ich ihn entfernte. Ich entfernte ihn, löschte das Licht aus und kehrte in mein Schlafzimmer zurück. Als ich da die Augen öffnete, sah ich kein Licht. Da wußte ich, daß es von dem Auge der Viper kam. Ich erkundigte mich dann nach der Sache, und sie war richtig und allgemein bei den Leuten, die sich mit diesen Dingen befassen, bekannt. —

Die Erklärung der Beobachtung kann eine doppelte sein, entweder handelt es sich um eine Autosuggestion, die durch die Erinnerung an die Ansicht, daß Vipernaugen leuchten, ausgelöst ist, oder der Schlangenkopf leuchtete wie Fleisch, Fische u. s. w., durch auf ihnen wachsende Leucht-bakterien. Vielleicht spielt auch ein Tapetum mit.

<sup>2)</sup> lib. 13, cap. 14; der griechische Text ist unvollständig.

wilden Tiere kommen, dann schleudert man diese Bündel, eines nach dem anderen in das Feuer, bis sich dessen Rauch und der Bratengeruch dieser Bündel auf dieser Stelle verbreitet hat; um das Feuer herum legt man Fleischstücke, in die man *Charbaq aswad* (schwarze Nieswurz, vgl. Mech. 345) und Opium getan hat. Das Feuer soll an einem so gelegenen Ort sich befinden, an dem man es nicht sieht<sup>1)</sup>, so daß die wilden Tiere dem Wind des Bratengeruches folgen. Sie fühlen sich sicher, so daß sie die Fleischstücke fressen und fallen in Ohnmacht; es jagen sie die im Hinterhalt liegenden, wie sie wollen.

### Die Vögel. (S. 474—477.)

Zunächst wird eine Reihe von Erzählungen, die sich auf *Muḥammed* beziehen, mitgeteilt. Wir lassen diese fort. Es heißt dann weiter:

Die Vögel zerfallen in drei Klassen<sup>2)</sup>, die zahmen (*bahá'im*) Vögel, sie picken Körner und Samen auf, die wilden Vögel, sie fressen Fleisch, die, die beides sind, wie die Sperlinge; diese stimmen mit den zahmen darin überein, daß sie weder Krallen noch Raubvögelschnäbel haben. Wenn sie sich auf ein Stück Holz setzen, so setzen sie drei Zehen nach vorn und den letzten (*Dábira*) nach hinten; die wilden setzen zwei nach vorn und zwei nach hinten<sup>3)</sup>. Mit den wilden stimmen sie darin überein, daß sie ihre Jungen füttern und nicht atzen<sup>4)</sup> und darin, daß sie Fleisch fressen und die Heuschrecken und Ameisen jagen.

Man sagt: Der Sperling liefert kräftige Spuren, der Elephant nur leichte [im Verhältnis zu seiner Größe]. Die Holztaube (Turteltaube) (*Waraschân*) hat jeden Monat einen epileptischen Anfall.

Man sagt, daß der schwarze und weiße Vogel<sup>5)</sup> am wenigsten den rechten Weg findet, da er wegen seiner geringen Kraft nicht aus der Niederung aufsteigt. Der beste in dieser Hinsicht ist der staub- und pantherfarbige. Der Verfasser der Geoponika sagt: Die Tauben lieben den Kümmel (*Kammûn*) und gewöhnen sich an den Ort, wo dieser sich findet, ebenso ist es mit der Linse, besonders wenn sie in süßem Most ein-

---

1) Das Feuer soll von den Tieren nicht gesehen werden, da es sie verschrecken würde.

2) Die Einteilung würde nach moderner Ausdrucksweise entsprechen: Fleischfresser, Körnerfresser, Allesfresser.

3) Die Angabe, daß zwei Zehen nach vorne und zwei nach hinten gesetzt werden, gilt nur für Eulen und Spechte (Papageien kommen ja in Arabien nicht vor). Die Tagraubvögel setzen dagegen drei Zehen nach vorn und eine nach hinten. Sie haben keine Wendezehen, ebensowenig ist dies bei den Sperlingen der Fall.

4) Bei den körnerfressenden Vögeln weichen die Alten die Körner im Kropf auf, ehe sie sie den Jungen geben; bei den Raubvögeln u. s. w. ist das nicht der Fall.

5) Es handelt sich wohl um Brieftauben, die von den Arabern benutzt wurden.

geweicht werden<sup>1)</sup>. Gesund und zahlreich werden sie, wenn man ihre Häuser mit Mastix räuchert. Die gesunden<sup>2)</sup> und besten Wohnungen für sie erhält man, wenn man ein Haus auf zwei Holzpfählen errichtet und drei Fenster in ihm anbringt, eines in der Decke des Hauses, eines nach Osten und eines nach Westen und zwei Türen nach Süden. Bringt man Raute in den Turm, so hüten sich vor ihr die wilden Katzen<sup>3)</sup>.

Mir erzählte *Ibn Abû Sa'd* nach *'Alî Ibn al Şabâh* nach *Abû al Mundîr Hischâm Ibn Muhammed*, er sagte: mir berichtete *al Kallî*, daß, wenn man die Namen der Schwiegertöchter des Noah in die Ecken des Taubenschlages schreibt, die Jungen vollkommen und frei von Fehlern sind. *Hischâm* sagt: ich und andere erprobten das und fanden es, wie mein Vater sagt. Er sagte, der Name der Gattin<sup>4)</sup> von *Sâm (Sem) Ibn Nûh* ist *Maḥlat Maḥw* und der Name der Frau von *Ḥam (Ham)* ist *Adnaf Naschâ* und der Name der Frau von *Jafet* ist *Zadqat Nabatra*.

Man sagt, die Krankheiten der Tauben sind vier: *Kubâd* (Leberkrankheit), *Chunân*<sup>5)</sup>, *Sill* (Schwindsucht) und *Qamal* (Läuse).

Gegen die Leberkrankheit wird Safran, Zucker *al Ṭabarzad*<sup>6)</sup> und Zichorienwasser verwendet, man tut diese in einen Teller und stopft sie in die Kehle der Taube, ehe sie etwas aufgepickt hat. Bei dem *Chunân* erweicht man die Zunge der Taube einen oder zwei Tage mit Veilchenöl, dann mit Asche und Salz, und reibt mit ihnen, bis die obere Haut abgezogen worden ist, die die Zunge bedeckt. Dann schmiert man mit Honig und Rosenöl ein, bis die Heilung eingetreten ist. Ein Mittel für Lungenschwindsucht ist, daß man ihnen abgeschälte *Mâsch* (eine Bohnenart, vgl. Mech. 51) zu fressen gibt und in ihre Kehle frische Milch schüttet und an den dünnsten Stellen der Schenkel (*Wazîf*) zwei Adern anschlägt,

1) Geop. lib. 14, cap. 3.

2) Geop. lib. 14, cap. 6. Dort ist nur von einer Türe im Süden die Rede. Sie dient für den Diener, der für die Tauben zu sorgen hat.

3) Geop. lib. 14, cap. 4.

4) Hierzu teilt mir Herr Prof. Guthé mit: Die Namen der Schwiegertöchter Noahs finden sich zuerst in der sogen. kleinen Genesis oder dem Buch der Jubiläen, das in der Makkabäerzeit entstanden sein wird. Wir besitzen es vollständig nur in äthiopischer Sprache, daneben einen Auszug in syrischer Sprache. Der arabische Schriftsteller stimmt jedoch nicht genau mit den äthiopischen und syrischen Angaben überein. Nach den letzteren heißt die Frau Sems — nur die Konsonanten sind überliefert — Zdktnbb, die Frau Hams Nhlmhwḳ, die Frau Japhets 'dntns'. Vgl. E. Littmann in Kautzsch, Apokryphen und Pseudoepigraphen des Alten Testaments, II (1900), S. 53.

5) *Chunân* ist eine Krankheit der Vögel, bei der die Kehle und die Augen erkranken. Nach Aussage von Sachverständigen sind die angeführten in der Tat bei den Tauben weit verbreitete Krankheiten.

6) Dies ist eine besonders harte Zuckerart. (Vgl. Mech. 194.)

die hier ganz unten am Gelenk zutage treten<sup>1)</sup>. Gegen die Läuse reibt man die Wurzeln der Federn mit Quecksilber, das mit Veilchenöl gemischt ist, ein<sup>2)</sup>. Das tut man mehreremal, bis die Läuse abfallen und der betreffende Ort vollkommen frei von ihnen ist.

Man behauptet, daß, wenn das Taubenjunge auskriecht, seine Eltern in seine Kehle Luft einblasen, um seinen Kropf (*Hançalla*) zu erweitern, seine Wände liegen nämlich vorher zusammen; durch das Blasen wird er durchbrochen. Nachdem sie den Kropf erweitert haben, atzen sie das Junge mit Speichel, dann mit dem Sand<sup>3)</sup> an den unteren Enden der Mauern, um dadurch den Kropf zu gerben; dann atzen sie es mit Korn.

*Mutanna Ibn Zuhair* sagt: Wahrlich, ich habe nichts bei Mann und Frau [im Liebesleben] beobachtet, was ich nicht auch bei der Taube beobachtet hätte. Ich sah eine Taube, die nur nach ihrem eigenen Mann verlangte, ferner eine, die keinen Mann verschmähte. Eine andere ergab sich erst nach heftigem Bewerben, während eine andere dies tat, sobald das Männchen sie suchte. Wieder eine andere ergab sich, aber sträubte sich bis zum Schluß. Ich sah eine Taube, die mit einer anderen geschlechtlichen Verkehr pflog, und eine, die dies mit einem Täuberich tat, und einen Täuberich, der dies mit einem anderen tat. Ferner tat dies ein Täuberich mit dem, was er gerade traf, ohne doch mit ihm verbunden zu sein<sup>4)</sup>. Dann sah ich einen Täuberich mit zwei Testikeln; er ließ sich bald mit dieser, bald mit jener ein und atzte bald diese, bald jene.

Man sagt<sup>5)</sup>, daß Vögel, die Nachts aus ihrem Nest herauskommen, sind: *Bûma* (eine Eule), *Şadan* (eine Eule, die aus dem Kopf der Leichen herausfliegt), *Hâma* (Uhu), *Duwa'* (eine Eule), *Watwât* (Fledermaus), *Chaffâsch* (Fledermaus) und der Rabe der Nacht.

### Das Ei. (S. 477.)

Das Ei entsteht aus vier Dingen, einmal durch die Begattung, dann aus dem Staube (*Turâb*), dann aus dem Hauch des Windes, der zu der Gebärmutter des Weibchens gelangt, dann aus etwas, das bei dem männ-

---

<sup>1)</sup> Man hat es hier mit einer Art Aderlaß an den am leichtesten zugänglichen Venen, den Saphenae, zu tun.

<sup>2)</sup> Ähnlich vertreiben wir die Läuse mit einer Quecksilbersalbe.

<sup>3)</sup> *Surûg*, es ist dies der von der Mauer abfallende Bewurf, der etwas salzhaltig ist. Die Bedeutung ergibt sich aus der entsprechenden Stelle in Aristoteles Zoologie, lib. 9, 54, die H. Aubert und F. Wimmer Bd. 2, S. 229 folgendermaßen übersetzen: „Sind dann die Jungen ausgekommen, so holen sie salzhaltige Erde herbei, kauen sie und speien sie den Jungen in den geöffneten Schnabel, indem sie sie dadurch zur Aufnahme des Futters vorbereiten.“

<sup>4)</sup> Ein eingeschlechtlicher Geschlechtsverkehr ist in neuerer Zeit z. B. auch bei den Enten beobachtet worden.

<sup>5)</sup> Diese Stelle steht im Text vor der Beschreibung des Geschlechtslebens der Tauben.

lichen Rebhuhn und seines gleichen eintritt. Das Weibchen des Rebhuhns befindet sich manchmal unter dem Winde, der von dem Spalt [zwischen den beiden Beinen] des Männchens zu gewissen Zeiten herweht, so daß dadurch ein Ei sich bildet. Ähnlich wird die weibliche Dattelpalme, die auf der Seite der männlichen unter dem von dieser kommenden Winde sich befindet, befruchtet (trächtig), und das genügt für sie (d. h. man braucht ihre Blüten nicht besonders zu bestäuben).

Wird eine Henne alt, so enthält ihr Ei kein Mark<sup>1)</sup>; dann entwickelt sich in ihm kein Hühnchen, da dieses keine Nahrung findet. Die Hühnchen entstehen aus dem Eiweiß, während ihre Nahrung das Eigelb bildet<sup>2)</sup>. Legt ein Huhn zwei Eier an einem Tag, so ist dies ein Anzeichen dafür, daß es sterben muß. Ist das Gefieder eines Vogels fest angedrückt, so wird sein Ei zurückgehalten, dasselbe ist mit dem Ei der Fall, wenn er den Schall eines starken Donners hört.

### Über die Mittel, die Vögel zu jagen. (S. 479—480.)

Der Verfasser der Geoponika sagt<sup>3)</sup>: Wer die Vögel und Hühner so überlisten will, daß sie wie erstarrt sind und bewußtlos werden, so daß er sie [leicht] erjagen kann, der verwendet *Asa foetida*, mischt sie mit Wasser und gießt in dieses etwas Honig, dann mazeriert er darin Weizen einen Tag und eine Nacht. Dann wirft er diesen den Vögeln vor. Picken sie ihn auf, so werden sie starr und bewußtlos. Der Vogel kann erst dann wieder fliegen, wenn er mit Milch getränkt wird, der Rahm (*Samn*) beigemischt ist.

Er sagt: Wenn man ungesiebertes Weizenmehl benutzt und es mit Wein knetet und es dann den Vögeln und dem Rebhuhn vorwirft, die davon fressen, so werden sie starr. Gießt man den Wein in ein Gefäß und setzt *Bang* (Bilsenkraut) dazu, und trinken sie es, so werden sie bewußtlos.

Die Kraniche und andere Tiere erjagt man dadurch, daß man an ihre Niststellen ein Gefäß mit Wein stellt; manchmal setzt man auch schwarze Nieswurz dazu und mazeriert darin Gerste. Fressen sie davon, so erbeutet sie der Jäger, wie er will.

Ein anderer sagt, ein sehr bequemes Mittel, die Sperlinge zu fangen, besteht darin, daß man einen Korb nimmt, in dessen Innerem sich ein umgekehrtes jüdisches Tintenfaß<sup>4)</sup> befindet. In dessen Höhlung setzt man einen

<sup>1)</sup> Vollständig kann nach der Art, wie das Ei sich entwickelt, weder der Dotter noch das Eiweiß fehlen, wohl aber das eine oder andere stark zurücktreten.

<sup>2)</sup> Die Hühnchen entwickeln sich aus der Keimscheibe, die zwischen Eiweiß und Eidotter liegt; beide Substanzen dienen dann zur Nahrung.

<sup>3)</sup> Geop. lib. 14, cap. 21. Der griechische Text ist ganz kurz.

<sup>4)</sup> Was der Verf. unter einem jüdischen Tintenfaß versteht, läßt sich nach Herrn Prof. Guthe nicht mit Sicherheit feststellen. Das schon Hesek. 9, 2f. 11 bezugte, im Gürtel getragene Schreibzeug dürfte für

Sperling; von allen Seiten setzen sich dann auf ihn die Sperlinge und kommen zu ihm hinein. Was aber drinnen ist, kann nicht wieder heraus. Der Mann jagt in einem Tag 100 Sperlinge; dabei bleibt er ruhig an seiner Stelle.

Er sagt<sup>1)</sup>, man jagt die Wasservögel mit einem Kürbis; dazu nimmt man einen unverletzten trockenen Kürbis und wirft ihn in das Wasser. Der Kürbis bewegt sich, sieht das der Vogel, so fürchtet er sich zunächst; wenn dies sich aber oft wiederholt, gewöhnt er sich daran, bis er sich endlich manchmal auf ihn setzt. Dann nimmt man einen anderen Kürbis, entfernt sein oberes Ende und schneidet eine Stelle für die beiden Augen aus. Dann steckt der Jäger seinen Kopf hinein, geht in das Wasser und geht langsam zu den Vögeln; wenn er in die Nähe eines Vogels kommt, steckt er seine Hand ins Wasser und faßt dessen Füße, dann taucht er ihn unter das Wasser, zerbricht seine Flügel und läßt ihn wieder los. Dann bleibt der Vogel an der Wasseroberfläche und schwimmt mit seinen Füßen, kann aber nicht fliegen. Die anderen Vögel bemerken nicht das Hineinziehen. Hat der Jäger, so viel er will, erjagt, so wirft er den Kürbis fort, sammelt die Vögel und nimmt sie mit.

### Über die Kriechtiere<sup>2)</sup> (*Haschara*). (S. 480—488.)

Mir berichtete *Jazid Ibn 'Amr* folgendes: mir berichtete *'Abd Alláh Ibn al Rabi'*, daß ihm *Hischám Ibn 'Abd Alláh* nach *Qutáda* von *'Abd Alláh Ibn 'Amr* erzählte, daß dieser sagt: Die Maus (*Fa'ra*) ist eine Jüdin<sup>3)</sup>. Selbst wenn man ihr Kamelmilch vorsetzt, trinkt sie sie nicht. Von der Maus gibt es verschiedene Arten, so den Maulwurf (*Zaháb*), dieser ist taub. *Hárit Ibn Hilliza* sagt: „Sie sind ein bestürzter Maulwurf, die Ohren hören nicht einen Donner“. Der Maulwurf *Chuld* ist blind. Die Araber sagen: „er ist diebischer als ein Maulwurf (*Zabába*)“.

Eine andere Art der Maus ist die Maus des Akonit (*Bisch*). Dieser ist ein tödliches Gift. Man sagt, er sei dies *Secale cornutum* (*Qurún al Sunbul*<sup>4)</sup>)

den Sperlingsfang zu klein und auch sonst nicht geeignet gewesen sein. Es ist offenbar ein Gefäß gemeint, dessen Öffnung sich nach innen verkleinert, wie bei unseren (älteren) Tintenfassern aus Glas. Vielleicht ist an die doppelten (Zwillings-)Tintenfässer zu denken, die in der *Mischan Kalim* 2, 7 erwähnt werden. Vgl. *Guhl und Koner, Das Leben der Griechen und Römer*, S. 226.

1) Die Methode wird noch jetzt in einzelnen Gegenden benutzt.

2) Sehr ausführlich behandelt diese Tiere *Qazwini* ed. *Wüstenfeld* Bd. 1, S. 467.

3) Herr Prof. *Guthe* bemerkt mir: Der Satz „die Maus ist eine Jüdin“ scheint mir nichts anderes zu bedeuten als: die Maus frißt nicht alles, ist wählerisch mit den Speisen, wie eine Jüdin, die die bekannten Speisengebote 3. Mos. 11 und 5. Mos. 14 beobachten muß. Selbst wenn man der Maus eine solche Leckerei wie Kamelmilch vorsetzt u. s. w.

4) Es ist statt *Sandal* zu lesen *Sunbul*.

Wörtlich übersetzt heißt es Spitzen der *Sunbul* (*Narde*). — *Ibn al*

J. B. Nr. 1765). Die nach dieser Pflanze benannte Maus nährt sich von ihr und frißt sonst nichts. Andere Arten sind die Moschus- und die Kamelmaus, die entsprechend riechen, wenn sie schwitzen.

Zu den Schlangen<sup>1)</sup>, die töten und nicht das Ziel verfehlen, gehört der *Tu<sup>ʿ</sup>bân<sup>2)</sup>*, die Viper (*Af<sup>ʿ</sup>á*) und die indische Schlange. Die anderen Schlangen töten nur durch das, was sie aus Furcht ausstrecken (von sich geben). Erschreckt öffnen sie das Maul [beißen und lassen das Gift austreten]; das Gift dringt dann zu den wichtigen Stellen des Körpers und in die Tiefe des Leibes. Beißen sie einen Schlafenden, einen Ohnmächtigen, ein kleines Kind und einen Verrückten ohne Verstand, so töten sie diese nicht. — Schneidet man den Schwanz der Viper ab, so wächst er wieder nach. Der Zahn (*Náb*) wird mit einem Stock (*Ukkáz*) entfernt; er wächst dann, bis er nach drei Nächten wieder vorhanden ist<sup>3)</sup>.

Wird in das Maul einer Schlange Zitronensaft gespritzt und die obere Kinnlade auf die untere gedrückt, so soll sie während einiger Tage nicht

*Baitár* (Nr. 1765) sagt, einige Ärzte behaupten, es sei eine giftige Art der weißen Narde, die man mit der wahren zusammenfinde. Nach anderen ist es die Wurzel einer Pflanze *Châniq al Namir* (*Doronicum Pardalianches* vgl. E. Seidel, Sitzungsberichte der phys.-med. Soz. in Erlangen Bd. 47, S. 52, Note 131. 1915). Nach dem Werk *al Minhâg* ist es eine dem *Bisch* (Akonit) ähnliche Pflanze.

Leclerc a. a. O. hält die oben gegebene Übersetzung als *Secale cornutum* nicht für sicher, da dieses erst ein neueres Arzneimittel ist.

<sup>1)</sup> Die Schlangen müssen die Araber besonders interessiert haben, so gibt *Hamdânî* in seiner Beschreibung Arabiens S. 201 die Orte an, an denen die Schlangen keinen Schaden anrichten. In *Ná'it* (eine Burg auf einer Bergspitze in Jemen) beißt keine, ebenso nicht an den Stellen, über die dieser Ort sich erhebt und die von ihm sichtbar sind. Kein Schaden wird in *San'á* angerichtet wegen des Talisman, der sich an dem Tor des Ringplatzes (*Maşra'*) befindet. In *Zafár* findet sich eine Erde, wenn man mit ihr einen zisternenartigen (*muşahrag*) Bau bestreicht, so kommt keine *Kuttána* in ihn; diese Erde wird fortgeholt und verkauft. In *Ma<sup>ʿ</sup>áfir* befinden sich eine große Menge von Dornsträuchern, die ihre Schädigungen abwehren.

Als sehr reich an Schlangen und besonders an Vipern galt *Segistân*; dort waren es die Stachelschweine und die *Waral* (*Waran*), die die Vipern töten. Bei der Eroberung von *Segistân* durch die Araber wurde daher vertraglich festgesetzt, daß erstere diese Tiere nicht töten durften.

Aus *Segistân* werden die meisten Vipern zur Herstellung des Theriak exportiert (*Gáhiz* Bd. 4, S. 55). Bei *Gáhiz* findet sich Bd. 4, S. 38—102 eine lange Abhandlung über die Schlangen.

<sup>2)</sup> In Ägypten ist *Tu<sup>ʿ</sup>bân* ein allgemeiner Name für Schlangen. Nach *Forskål* ist es *Coluber guttatus*.

<sup>3)</sup> Ein Nachwachsen der Zähne tritt wohl ein, aber nicht ein so schnelles.

durch ihren Biß töten. Es soll Leute geben, die in den Mund der Schlange spucken und sie durch den Speichel töten<sup>1)</sup>.

Der Schlange ist der Geruch der Raute (*Sadâb*) und der Artemisia (*Schîch*) unangenehm; angenehm ist ihnen die Kamille (*Ughuwân*), die Melone; der weich geklopfte (*mau'chaf*) Senf<sup>2)</sup>, die Milch und der Wein.

Unter allen Tieren erträgt die Schlange den Hunger<sup>3)</sup> am geduldigsten, dann kommt die Eidechse. Wird sie altersschwach, so bleibt ihr Leib leer, der Wind (die Luft) genügt ihr, und sie begehrt nicht nach der Speise.

Der Verfasser der Landwirtschaft sagt (*Geoponica* lib. XIII, cap. 8, 6): Schlägt man die Schlange einmal mit einem Stock, so schwächt man sie dadurch und bringt sie zum Erstarren, wiederholt man aber das Schlagen, so gleitet sie schnell fort und achtet nicht darauf<sup>4)</sup>.

Er sagt [steht nicht im griechischen Text]: Am besten behandelt man den vom Skorpion gestochenen dadurch, daß man den Leib eines Frosches aufschneidet und mit ihm die Stelle, wo der Skorpion gestochen hat, behandelt<sup>5)</sup>.

Der Frosch quakt nicht eher, als bis sein unterer Gaumen in das Wasser gekommen ist; gelangt dann etwas Wasser in sein Maul, so quakt er, deshalb hört man die Frösche außerhalb des Wassers nicht quaken<sup>6)</sup>.

*Râgaz* sagt: „In die Mundwinkel tritt das Wasser ein; er speit es aus und quakt dabei. Das Quaken richtet ihn zugrunde.“ — Damit ist gemeint, daß das Quaken die Wasserschlange auf ihn aufmerksam macht. — Entsprechend sagt ein anderer: „Im Dunkel der Nacht antworten die Frösche einander und der Schall macht die Wasserschlange auf sie aufmerksam.“

Er sagt, daß, wenn in [ausgetrocknetem] Morast (*Sabah*) ein Sprung von der Weite des Nasenloches eines Stieres sich bildet, so daß der Wind in ihn eintreten kann, dieser Morast sich in Frösche verwandelt<sup>7)</sup>.

Die Frösche haben keine Knochen. Man sagt daher, jemand hat dünnere Hüften als ein Frosch und hervortretendere Augen als ein Frosch.

Alle Tiere bewegen beim Fressen die untere Kinnlade mit Ausnahme des Krokodils, das die obere bewegt<sup>8)</sup>.

1) Dies ist kaum richtig.

2) Vielleicht muß es unter Einschiebung eines „wa“ d. h. „und“ heißen, der Senf und der *mûchif* (ein Käsegericht).

3) Nach einer einmaligen ausgiebigen Nahrungsaufnahme können die Schlangen lange hungern.

4) Die Beobachtung ist richtig.

5) Später ist der Skorpionbiß ausführlicher behandelt.

6) Die Beobachtung ist falsch. Der Irrtum ist dadurch entstanden, daß die Schallblasen, wenn der Frosch an der Wasseroberfläche liegt und quakt, besonders deutlich hervortreten.

7) Diese Angabe rührt wohl daher, daß Frösche u. s. w. im austrocknenden Schlamm eingeschlossen werden und in einen Erstarrungszustand verfallen. Bilden sich dann Risse, so kommen die betreffenden Tiere wieder zutage.

8) Diese Angabe beruht auf einer Täuschung, wahrscheinlich hervor-

In Ägypten gibt es einen Fisch mit Namen *Ra“d* (elektrischer Fisch<sup>1)</sup>). Wer einen solchen Fisch erjagt, dem zittert die Hand und wird hin und her geschüttelt, so lange er im Netz oder am Angelhaken sich befindet.

Bedeckt man den Mistkäfer (*Gu‘al*) mit Rosen, so hört er auf sich zu bewegen, so daß man meint, er sei gestorben; bringt man ihn wieder auf den Mist, so bewegt er sich und sein Gefühl kehrt zurück. Verschlingt das Kamel (*Ba‘îr*) mit seinem Futter einen Mistkäfer (*Chunfusâ‘*) so tötet dieser das Kamel, wenn er lebendig in dessen Magen gelangt. Der Mistkäfer hat ein äußerst zähes Leben. Schneidet man seinen Rücken auf, so hält er das aus und läuft weiter<sup>2)</sup>.

Schlachtet man eine Eidechse, überläßt sie eine Nacht sich selbst und nähert sie dann dem Feuer, so bewegt sie sich. Schlachtet man eine Viper, so bewegt sie sich noch nach Tagen; tritt jemand auf sie, so beißt sie ihn. Schneidet man das unterste Drittel ab, so lebt sie weiter und das untere Stück wächst nach<sup>3)</sup>.

Hund und Schwein leben, selbst wenn sie [scheinbar] tödlich verwundet wurden.

Das Eidechsenmännchen soll zwei Penis (einen Doppelpenis)<sup>4)</sup> und das Weibchen zwei Scheiden haben, wie mir *Sahl* nach *Asma‘î* berichtet. Nach ihm oder einem anderen nennt man den Penis Lanze (*Nizk*).

Ebenso ist es bei dem *Hirḍaun* (*Stellio vulgaris*).

Die Fliegen (*Dubâb*) nähern sich nicht einem Kessel, in dem sich Erdschwamm (*Kam‘a*) befindet, und der *Sâmm al‘Abrâṣ* (eine Art Gecko, in Ägypten *Pytodactylus*) geht nicht in ein Haus, in dem sich Safran befindet.

Ist jemand von einem tollen Hund gebissen, so muß er sein Gesicht gegen die Fliegen schützen, damit sie sich nicht auf ihn stürzen. Der Rüssel der Fliege ist deren Hand. Durch den Rüssel singt sie auch und läßt durch ihn den Ton laufen, wie der Flötenbläser den Ton in dem Rohr durch das Blasen laufen läßt.

Nur der Mensch, die Ameise (*Namla*) und die Maus sollen Vorräte anlegen. Die *Darra* (eine kleine rote Ameise) sammelt im Sommer für den Winter. Befürchtet sie, daß die Körner faulen, so bringt sie sie an die Erdoberfläche und setzt sie der Luft zum Trocknen aus. Meist tut sie dies in der Nacht bei Mondschein. Befürchtet sie ein Auswachsen des Kornes, so pickt sie die Mitte des Kornes auf, damit es nicht wächst<sup>5)</sup>.

---

gerufen durch die Tatsache, daß das Krokodil in der Ruhe auf dem Land sich eng an den Boden anschmiegt. Beim Öffnen des Maules geht dann der Kopf nach rückwärts.

1) Zu den elektrischen Fischen vgl. Beiträge II, S. 318.

2) Der „Rücken“ bezieht sich wohl auf die Deckflügel, die man natürlich, ohne das Tier in seinem Leben zu schädigen, entfernen kann.

3) Diese Tiere haben in der Tat ein sehr zähes Leben.

4) Die Angabe mit dem Doppelpenis ist richtig.

5) Das Herausragen der Körner ist richtig beobachtet.

Frißt die Schildkröte eine Viper, so frißt sie nachher Bergdosten. Kämpft ein Wiesel (*Ibn 'Irs*) mit einer Schlange, so frißt es Raute. Haben die Hunde einen Wurm in ihrem Leibe, so fressen sie Ähren vom Getreide (*Sunbul al Qamh*). Beißt eine Schlange den Hirsch (*Ajja*), so frißt er Krebse. Deshalb glaubt man nach *Ibn Māsawaih*, daß Krebse gebissenen Menschen heilsam sind.

Die Eidechsen mit Namen *Wazaja*<sup>1)</sup> atzen die Schlangen und nähern sich ihnen; sie schlürfen Milch und Fleischbrühe (*Marag*) und speien sie in ein Gefäß. Die Leute der Gefängnisse<sup>2)</sup> stellen aus den *Wazaja* ein Gift her, das stärker als Akonit und Viperspeichel ist. Dazu bringen sie die *Wazaja* in eine Flasche, gießen so viel Öl auf sie, daß sie ganz bedeckt ist, und setzen sie 40 Nächte (Tage) in die Sonne, bis sie in dem Öl ganz zerkocht sind. Streicht man von der Substanz eine kleine Menge auf einen Bissen, und ißt diesen jemand, so stirbt er am selben Tage.

Kommen die Heuschrecken, so verwendet man die Lupine (*Turmus*) und den Weizen. Man kocht beide in Wasser und spritzt dies auf die Saat, dann weicht die Heuschrecke zur Seite. Sät man Senf neben die Saat, so kommen keine *Dabā* (griechisch *βροῦχος*, Geop. lib. XIII, cap. 2, ungeflügelte Heuschreckenart)<sup>3)</sup> hin. Wirft man mit Mehlteig zusammengeknetete Bleiglätte den Mäusen hin, so sterben sie, wenn sie es fressen. Ebenso verhalten sich Eisenspähne<sup>4)</sup> (vgl. Geop. lib. XIII, cap. 4 u. 5).

Opium (Geop. lib. XIII, cap. 8, 2), Koriandersamen (*Schûnîz*), Galbanum (lies *Bârzad* statt *Bâzard*), Hirschhorn, Kamille (*Bâbûnag*), Ziegenhufen werden zusammengemischt, dann pulverisiert und mit sehr saurem (*taqif*) Essig gemischt. Hierauf schneidet man Stücke daraus und räuchert mit einem von ihnen. Dann fliehen die Schlangen, die Reptilien (*Hâma*), die Ameisen und die Skorpione. Verbrennt man etwas und räuchert, so fliehen diese Tiere, wenn sie von dem Luftzug getroffen werden.

Die Ameisen fliehen vor dem Rauch der Wurzeln von Koloquinten.

Zerkleinert man Schwefel, Raute, Nieswurz (*Charbag*) zusammen und wirft sie in ein Dorf (Nest) der Ameisen, so tötet es sie und hält sie davon ab, wieder an diesem Ort zu erscheinen (Geop. lib. XIII, cap. 19, 5).

Die Mücken (Geop. lib. XIII, cap. 11, 1) fliehen vor dem Rauch des *Qalqandis* (Vitriol), wenn man mit ihm und dem Korn des Süßholzes (*Habb*

<sup>1)</sup> Eine sehr kleine Eidechse, die in die Häuser kommt, Gecko (vgl. Dozy und Freytag).

<sup>2)</sup> *Sign* heißt wörtlich der Kerker. *Ahl al Sign* wären also Leute, die eingekerkert sind. Man könnte auch an einen besonderen Kerker denken. Bei *Jâqût* werden zwei solche erwähnt; einmal *Sign Ibn Sibâ* in *Medîna* und *Sign Jûsuf al Sidîq* in *Buṣair* in Ägypten am Anfang des *Ṣa'îd* (*Jâqût* Bd. 3, S. 46 u. 47).

<sup>3)</sup> Es handelt sich wohl um die ungeflügelten Heuschreckenlarven, die bis auf die fehlenden Flügel den erwachsenen Tieren gleichen.

<sup>4)</sup> Vgl. auch die Angabe von *Abu'l Faḍl al Dimaschî* Beiträge XXXII, S. 48.

al Sús) räuchert, ferner fliehen sie vor dem Rauch des Schwefels und des Mastix ('*Ilk*).

Nach den Ärzten hilft das Wieselfleisch gegen Epilepsie, das des Stachelschweins gegen den Aussatz (*Guḏám*), die Schwindsucht (*Sill*), den Krampf (*Taschannug*) und gegen Schmerzen in der Niere. Es wird getrocknet und mazeriert. Der Kranke erhält es gekocht und gebraten. Auf den von Krämpfen befallenen wird es als Pflaster gelegt.

Schneidet man den Leib eines Skorpions<sup>1)</sup> auf und befestigt ihn auf der Stelle des Stiches, so nützt dies. Man legt ihn manchmal in ein oben zugebundenes Tongefäß, dessen Wände mit Lehm bedeckt sind. Das Gefäß setzt man auf einen Ofen. Ist der Skorpion zu Asche geworden, so gibt man von dieser Asche dem, der einen Blasenstein (*Ḥaṣát*) hat,  $\frac{1}{2}$  *Dánaq* und mehr zu trinken. Dann zerbröckelt der Blasenstein, ohne daß er einem anderen Gliede oder Saft schadet. Man läßt den Skorpion einen Fiebernden stechen und reißt ihn dann los. Sticht er einen Paralytiker (*Maṣlúg*), so verläßt diesen die Paralyse. Man wirft ihn in Öl (*Duhn*) und läßt ihn in ihm, bis das Öl Bestandteile von ihm aufgenommen und seine Kraft an sich gezogen hat. Dies Öl zerteilt dann dicke Geschwülste.

Zur Natur des Skorpions gehört, daß, wenn man ihn in tiefes Wasser wirft, er in der Mitte des Wassers bleibt und weder schwimmt noch untergeht. Er gehört zu den Tieren, die nicht schwimmen.

Die Augen der Heuschrecke und der Viper drehen sich nicht.

Nur die weibliche Spinne macht Netze. Die männliche heißt *Chadarnaq*. Die junge Spinne webt von der Stunde an, in der sie geboren wird. Die Laus (*Qaml*) entsteht auf den Köpfen entsprechend der Haarfarbe, sei es schwarz, weiß oder mit *Hinná'* (Alkana) gefärbt.

*Halká'* (eine Eidechsenart) ist ein kleines Tier, das ebenso in den Sand untertaucht, wie die Wasservogel in das Wasser (wahrscheinlich *Scincus muscatensis*).

Die Töchter der Reinheit (*Binát al Naqá*) heißen auch *Schaḥm al Ard*, wörtlich Erdfett, Regenwurm (J. B. 1314)<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Der Skorpionstich spielt, wie aus dem folgenden hervorgeht, eine große Rolle. Zu den Skorpionen von *Ahwáz* vgl. E. Wiedemann, Archiv für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik, Bd. 5, S. 64. 1915. Die dort nach *Ta'álibí* und anderen mitgeteilten Angaben finden sich bei *Gáhiz* (Bd. 4, S. 47).

<sup>2)</sup> Der Ausdruck Erdfett, *Schaḥm al Ard*, wird auch als Synonym für *Gúz* (Nuß) *al Gendum* (*Gendum* persisch = *Kendum*) benutzt, statt *Kendum* wird auch *'Andum* geschrieben. In *Rakka* heißt es Taubenmist. Es heißt auch *Turbat al 'Asal*, d. h. Honigerde bei den Bewohnern des östlichen Spaniens. Er dient dazu, den Honig zum Gähren zu bringen. Andere Namen sind *Bahaq al Ḥagar* (Flechte des Steines), *Zahar al Ḥagar* (Blüte des Steines) und Fett des Steines der Erde. Er ist ein Korn, ähnlich der Erbse (*Himmaš*), die Farbe ist weiß nach Gelb. Verwandt wird statt seiner auch die Erbse (nach J. B. no. 538 und *al Musta-*

*Umm Hubain* (Chamaeleon) bleibt an keinem Ort, an dem sich die *Surfa*, (Termes fatale)<sup>1)</sup> vorfindet. Die *Surfa* ist ein kleines Tierchen. Bei den Handwerkern findet sich die Redensart „Geschickter als eine *Surfa*“.

Einer der schönsten Aussprüche über die Viper ist der folgende einer arabischen Frau<sup>2)</sup>:

„Beinahe hätte mich getötet eine stumme, gefleckte, nicht große [Schlange], als ihr in mich verliebt wart und um mich warbet, eine starke [Schlange].“

Die Vorsprünge ihres Unterkiefers unter dem Ohr waren glatt; ihr Kopf war wie eine Brotschnitte aus Gerstenmehl.

Die Stelle, an der sie in der Wüste liegt, hat die Gestalt der Stelle, an der man die Biegung der gekrümmten Sichel findet.

Sie dreht keck das Auge, als ob es die dunkelbraune Frucht (*Barîr*)<sup>3)</sup> des *Arâk*baumes wäre, die beim Schütteln herabfällt<sup>4)</sup>.

Und wenn Du sie dazu bringst, daß sie Dir ihr Gesicht zuwendet, so sehen ihre Backen so aus, wie diejenigen eines alten Weibes, das sich den Mund zur Reinigung ausspült.“

*Mâsargawaih*<sup>5)</sup> sagt: Wir finden, daß der vom Skorpion gebissene mit *Isfjûsch* (Psyllium), ein anderer mit der Haselnuß (?) erfolgreich behandelt wird; ein anderer trinkt *Anfâs* mit Erfolg, ein anderer ißt mit demselben Ergebnis saure Äpfel. Ein anderer schmiert mit *Qilj* (Potasche) und Essig ein und lobt dies. Andere loben die Resultate, wenn auf die gebissene Stelle heißer, gekochter Essig gebunden wird, oder wenn sie die Hand in einen

---

<sup>1)</sup> *inî*, aus dem Herr Professor Snouk Hurgronje so freundlich war, mir die betreffende Stelle mitzuteilen). Nach Sontheimer soll es sich um *Garcinia mangostana* handeln. Dagegen wendet sich Leclerc in seiner *Baitâr*übersetzung sehr entschieden und erklärt es für eine Lichen-Art, etwa eine *Lecanora*.

<sup>2)</sup> *Surfa* wird von *Damîrî* beschrieben als ein Tier mit rotem Leib und schwarzem Kropf.

<sup>3)</sup> Der erste und der letzte Vers steht nicht bei *Ibn Qutaiba*, sondern nur bei *Gâhîz* selbst (Bd. 4, S. 60).

<sup>4)</sup> *Barîr* ist die fast ausgewachsene Frucht des *Arâk*baumes, *Capparis soldata*; sie hat in verschiedenen Stadien verschiedene Namen.

<sup>4)</sup> Diese Stelle würde eher auf das Chamaeleon deuten als auf eine Viper. Die Schlange fixiert stets starr den Beschauer, während das Chamaeleon seine Augen willkürlich bewegen kann.

<sup>5)</sup> *Mâsargawaih* war ein berühmter jüdischer Arzt zu *Başra*; er übersetzte unter dem Chalifen *Merwân* um 683 n. Chr. die medizinischen Pandekten des Presbyter Ahron aus dem Syrischen ins Arabische. Unter seinen Schriften wird eine über die Nahrung *Ġidâ'* aufgeführt. Unter den von *Ibn Abî Uşai'bî*'a mitgeteilten Erzählungen findet sich die obige nicht (Wüstenfeld, *Ärzte*, Nr. 15; *Ibn Abî Uşai'bî*'a, Bd. 1, S. 163).

heißen Kessel ohne Wasser einführen, oder wenn heiße Kleie (*Nuchála*) angewandt wird, oder wenn Schröpfköpfe aufgesetzt werden. Werden dieselben Mittel zur Heilung von anderen Bissen verwendet, so helfen sie nicht. Die Gifte sind nämlich an sich nach Art, Kraft und Zeit verschieden; je nach dem Grad der Verschiedenheit ist auch das verschieden, was passenderweise anzuwenden ist. Der Biß soll am stärksten wirken, wenn der Mensch aus dem Bad herauskommt, da dann die Luftlöcher (Poren *Manfas*) sich öffnen, die Gefäße (Rinnsale, *Magra*) weit sind und der Körper erhitzt ist.

*Abú Hâtím* erzählte mir nach *Aşma'î*, der nach *Abú Bekr al Bahrî* berichtet: Es gibt kein Ding, das schadet, ohne daß auch ein Nutzen mit ihm verbunden ist. Einem Arzt wird gesagt, daß einer behauptet: „Ich bin wie der Skorpion, ich schade, aber nütze nicht“. Da sagte der Arzt, „er versteht davon nichts; denn der Skorpion nützt, wenn er aufgeschnitten wird“ u. s. w., es folgt das S. 113 ausgeführte.

*Abú 'Ubaida* berichtet: Ein Skorpion stach einen Beduinen in *Başra*; man fürchtete für ihn, und er selbst war in großer Sorge. Da sagte einer, es gibt nichts besseres für ihn, als den Hodensack eines nach Schweiß riechenden Negers abzuwaschen; sie taten dies, und zwar geschah es in einer schwülen Nacht. Als man es ihm zu trinken gab, runzelte er die Stirn und antwortete auf die Frage, „was ist das für ein Geschmack“? „Es ist der Geschmack eines neuen Lederschlauches“.

*Ma'mûn* erzählte: mir sagte *Bachtîschû* (Wüstenfeld Nr. 26—30), *Salmawaih* (Wüst. Nr. 53) und *Ibn Mâsawaih* (Wüst. Nr. 59), daß, wenn man auf einer von einer Wespe (Hornisse *Zunbûr*) gestochenen Stelle Fliegen zerreibt, der Schmerz sich beruhigt und verschwindet. Mich hatte nun eine Wespe gestochen, und ich zerrieb auf der betreffenden Stelle mehr als zwanzig Fliegen, ohne daß doch der Schmerz aufhörte. Dies trat erst nach Verlauf einer solchen Zeit ein, nach der er auch ohne ein Heilmittel verschwunden wäre. Ich hatte nichts davon, als daß sie mir sagten, diese Wespe war eine, die sicher tötete; ohne das Heilmittel hätte sie Dich getötet. — Gegen den Stich hilft, wenn man auf die Stichstelle einige Tage ein dünnes Stück Blei bindet. Manchmal vergolden (bzw. versilbern) dies die Leute und formen es zu einem Siegelring. Sie drücken ihn auf den Gestochenen und zwar, wenn er in den Finger gestochen ist.

*Muhammed Ibn Gahm* sagt, man soll vieles von dem nicht außer acht lassen, was man bei den Heilmethoden der alten Weiber beobachtet, denn vieles davon erfuhren sie von den alten Ärzten, so: daß Fliegen in Spießglanz geworfen und mit ihm verrieben, das Leuchten des Auges und das Durchdringen des Blickes vermehrt, sowie die Verstärkung der Mittelpunkte der Behaarung an dem Rand der Augenlider.

Bei einem gewissen Volk gibt es Leute, die Fliegen verzehren; diese bekommen dann keine Augenentzündungen; das ist aber nicht der Grund, warum sie essen, sondern sie tun dies, wie andere junge Wespen essen.

Nach *Ibn Masawaih* ist es ein erprobtes Mittel gegen den Stich des

Skorpion, wenn man runden (*mudahrag*) *Zarawând*<sup>1)</sup> einnimmt, und kaltes Wasser darauf trinkt; man kaut es auch und legt es auf den Stich. Nach ihm wird beim Biß der Vipern und Schlangen das Blatt der grünen Myrthe verwendet, ausgepreßt und von der Flüssigkeit  $\frac{1}{2}$  *Ratl* zu trinken gegeben. Ebenso verfährt man mit dem Wasser des Majoran (*Marzangûsch*) und dem Wasser des zerkleinerten Blattes des Apfelbaumes, das mit gekochten Äpfeln gepreßt ist. Man legt auf die Bißstelle ein Pflaster aus zerkleinerten Apfelblüten und die Heilmittel. Die tödlichen Gifte, die Haselnuß (*Bundug*), Akonit und Raute läßt man den Kranken essen. Nach ihm haben Knoblauch, Salz und Schafmist eine sehr gute Wirkung, wenn man sie auf den Biß einer Schlange legt, außer wenn es sich um die Schlange *Aşala*,<sup>2)</sup> handelt; dann legt man wegen des Bisses auf beide Nieren Öl und Honig (?).

Ein zerkleinertes Eibischblatt, auf den Biß der *Qamalat al Naşr* (Laus des Adlers) gelegt, bildet ein Heilmittel. Reibt man mit ihm die Hand oder den Körper ein, so sticht eine Wespe diese Stelle nicht. Sticht eine Wespe jemand und bereitet ihm Schmerzen, so trinkt er mit Erfolg von seinem (des Eibisch) Wasser.

Wilde Zichorie<sup>3)</sup> hilft, wenn sie zerkleinert auf den Stich des Skorpions gelegt wird; ebenso wenn sie gekocht und von dem Saft getrunken wird.

Man sagt: Will sich jemand vor tödlichen Giften schützen, so nimmt er nüchtern Akonit und Koriander; dies schützt ihn.

### Die Pflanzen. (S. 488—490).

Mir berichtete *Işhâq Ibn İbrahim Ibn Habîb Ibn al Şahîd*, er sagt: mir erzählte *Quraisch Ibn Anas* nach *Kulaib Abû Wâ'il*, einem *Mutawwi'* (Freiwilligen zum heiligen Krieg). Dieser sagt: Ich sah in *Hind* einen Baum mit einer roten Blüte, auf der in weiß geschrieben stand: *Muhammed*, der Gesandte Gottes.

Die Araber sagen, daß es sich ähnlich mit *Aschkar* von *Barwaqa*<sup>4)</sup> verhält; das ist eine schwache (kleine) Pflanze, die in *Ġaim* wächst.

Man behauptet, daß die Kokosnuß die Dattelpalme des Bedürftigen ist, ihr Inneres ist die Speise des Landes<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Wohl zu lesen *Zarâwand* = *Aristolochia*.

<sup>2)</sup> Eine sehr giftige Schlange.

<sup>3)</sup> Zu *Baschkûl*, das ist *Taraschqûq*, vgl. Dozy, Bd. 2, S. 33 und E. Seidel, diese Sitzungsberichte, Bd. 47. S. 28. 1915.

<sup>4)</sup> Nach *Jâqût* Bd. 1 S. 597 ist *Barwaqa* eine sehr schöne Gegend bei *Kûfo*. Einen Ort *Ġaim* habe ich nicht finden können. *Ġaim* heißt Wolken, was keinen Sinn gibt. *Şchagar Ġaim* »dicke Bäume«.

<sup>5)</sup> Bei dieser Übersetzung ist zu lesen *Ta'âm* statt *Tibâ'*.

Herr Prof. Seidel bemerkt hierzu: Der Text wäre wohl folgendermaßen zu verbessern, statt *muqill* = bedürftig zu lesen *muql* = wilde Dattelpalme und statt *qalb* = Inneres *qalab* = verwandeln und *Tibâ'* unverändert zu lassen. Die Übersetzung würde dann lauten: Man be-

Nach dem Verfasser der *Geoponica* besteht zwischen dem Kohl<sup>1)</sup> und dem Wein starke Feindschaft. Pflanzt man Kohl in der Nähe des Weinstockes, so wird einer von ihnen welk und runzelig. Deshalb wird derjenige nur langsam betrunken, der im nüchternen Zustand Kohlblätter ißt und dann trinkt.

Schlägt man einen Mann mit den Zweigen des Granatbaumes auf den Rücken, so tut ihm das sehr weh.

Jede Blume und Blüte dreht sich mit der Sonne und wendet ihr ihr Antlitz zu. Deshalb sagt man: sie lächelt die Sonne an.

Ein Dichter sagt: Seine Blüte neigte zu der Sonne ihre Blume.

Die Blätter der Malve (*Chubbāza*) schließen sich bei Nacht und öffnen sich bei Tage. Die Seerose wächst im Wasser; in der Nacht ist sie [unter der Wasseroberfläche] vollständig verschwunden und erscheint wieder, sobald die Sonne aufgeht.

Vom Wassermooß (*Tuḥlub*, Sumpflinse) behauptet man, daß, wenn man es im Schatten trocknet und auf Feuer wirft, es nicht verbrennt.

Man berichtet: Ein Priester beobachtete, daß ein Kreuz an einem hölzernen Stiel nicht brennbar war; er sagte, weil es aus dem Holz gefertigt war, an dem der Messias gekreuzigt wurde. Dadurch wurden die Menschen beinahe beunruhigt, bis ein erfahrener Mann es dadurch begreiflich machte, daß er ihnen ein Stück Holz aus *Kirmān* herabrachte, das in dem Feuer noch widerstandsfähiger war als das Kreuz. Ebenso verhält sich der *Ṭalq* [im Feuer]; er verwandelt sich nicht in Kohle. Die Naphthatruppen<sup>2)</sup> bestrichen sich mit *Ṭalq*, Eibisch (*Chiṣmī*) und Rötel.

Man behauptet, daß, wenn man den Samen der wilden Raute (*Saḏāb*) längere Zeit sät, er sich in den *Ḥarmal* (*Peganum Harmala* L.) verwandelt, und daß der wilde Thymian (*Nammām*), wenn er alt wird, sich in Minze (*Mech.* 234) (*Ḥabaq*) verwandelt<sup>3)</sup>.

Der Kostus soll eine Meeresmöhre (*Gazar baḥrī*) sein.

In *Sind* soll ein Kraut *Tirīja* wachsen. Kocht man es und seiht sein Wasser in ein Gefäß, so verdickt es sich nach kurzer Zeit. Man erhält dann ein Getränk, das stärker als Wein berauscht.

---

hauptet, daß die Kokosnuß die wilde Dattelpalme ist; die Natur des Landes hat sie verwandelt. Das Ganze hätte den mindestens morphologisch geistreichen, vielleicht auch biogenetisch richtigen Sinn: „Die Kokosnuß ist ein durch das äquatorische Klima und sonstige natürliche Faktoren des Wohnlandes bewirktes Umwandlungsprodukt der wilden Dattel“. Dem möchte ich zufügen, daß bei *Gāḥiḏ* (s. eine spätere Mitteilung), den *Ibn Qutaiba* viel benutzt hat, sich ähnliche Anschauungen finden.

<sup>1)</sup> Das Zitat lautet *Geoponica* XII, cap. 17.

<sup>2)</sup> Zu den Naphthatruppen vgl. Beiträge VI, S. 39.

<sup>3)</sup> Eine ähnliche Stelle findet sich *Geop.* XII, 17. „Wisse, daß alter Samen des Kohls (*κράμβη*) den Kohl (*ράφανον*) erzeugt“.

Der Verfasser der Geoponika<sup>1)</sup> sagt: Wer einem Gemüsegarten Schaden zufügen will, der verwendet dazu Entenkot, mischt ihn mit gleich viel Salz und wirft ihn in Wasser, so daß er sich mit ihm mischt. Mit diesem Wasser bespritzt man den Kohl, dann geht er zugrunde.

Um Granatbäume<sup>2)</sup> in großer Menge zu vernichten, wirft man zwischen ihre Reihen Dattelkerne, Salz und Graupen (*Garîsch*).

Um Fische in stehendem Wasser zu töten, benutzt man die Pflanze *Mah-i-Zahra* (Fischgift von pers. zähr, vgl. Mech. 392) zerkleinert sie und wirft sie in das Wasser. Die Fische in diesem Wasser sterben dann: auch *Mâzariûn* (*Daphne oleoides* Schreb.) tut dies.

Einen Baum<sup>3)</sup> bringt man dadurch zum Verdorren, daß man einen eisernen Nagel im Feuer zur hellen Rotglut erhitzt und ihn in die Wurzel des Baumes schlägt. Man benutzt auch einen Pflöck aus Tamariskenholz. In die Baumwurzel bohrt man mit einem eisernen Bohrer und gibt dem Holz die Größe des Loches an der Bohrstelle. Der Baum trocknet dann aus, falls die Größe des Holzes gleich der des Loches ist.

Zu *Mâsarguwaih* (s. S. 114) wurde gesagt: Wie kommt es, daß die Landleute und die Bewohner der Gärten nur wenig an Augenkrankheiten leiden, trotzdem sie Lauch und Datteln essen und heißes Wasser auf den salzigen Fisch trinken. Er sagte: Ich forschte wiederholt nach der Ursache für diese Erscheinung, fand aber keine andere, als daß ihre Augen lange auf das Grüne sehen.

### Die Steine. (S. 490—491.)

Aristoteles sagt: Bindet man den Stein *Sanqîlâ*<sup>4)</sup> auf den Leib eines Wassersüchtigen, so wird das Wasser von ihm aufgesaugt. Ein

---

1) Geop. XII, cap. 8, sind wohl Verfahren angegeben, um den Kohl zu schaden, aber andere.

2) Geop. X, cap. 30, werden Mittel, um die Granatäpfel zu schädigen, erwähnt, aber andere.

3) Das Eintreiben eines glühenden Nagels oder eines Keiles wird Geop. X, cap. 67, beschrieben.

4) Zu dem obigen Stein teilt mir Herr Prof. Ruska mit, daß er den Namen *Hagar Sanqîlâ* in keinem der ihm zugänglichen Texte hat finden können. Der Form nach scheint er syrisch zu sein, doch ist bei Payne Smith nichts darüber zu finden. Sachlich stimmt der Stein in seiner Eigenschaft mit dem aus *Qazwînî* bekannten *Hagar hindî* (vgl. Ruska, Steinbuch, S. 164), mit dem aristotelischen Wasserstein; er muß identisch sein mit dem syrischen *Hewâ* des Physiologus, von dem Herr Prof. Ruska mir nach Land, Anecdota IV, Scholia p. 17, die arabische Übersetzung mitteilt, die deutsch folgendes enthält:

Man behauptet ferner, daß im Osten sich ein indischer Stein findet, der zahlreiche Heilkräfte für die Menschen enthält. Einer seiner Nutzen besteht im folgenden: Leidet ein Mensch an der Wassersucht und hat sich in ihm Wasser angesammelt, so bringen sie diesen Stein zu ihm, legen

Beweis dafür ist, daß, wenn man den Stein wiegt, nachdem er auf den Leib gebunden war, er schwerer ist. Ich besprach dies mit einem Arzt; er wußte davon. Er sagte: Dieser Stein ist in der Thora erwähnt.

Der Magnetstein zieht das Eisen aus der Ferne an; wird es auf ihn gelegt, so haftet es an ihm. Reibt man ihn mit Knoblauch ab, so verschwindet seine Wirkung<sup>1)</sup>.

Bearbeitet man Asche und *Qilj* (Asche alkalischer Pflanzen), so entstehen schwarze Steine, die für Handmühlen geeignet sind.

Es gibt einen Kieselstein von der Gestalt eines Dattelkernes, er schwimmt in Essig wie ein Fisch<sup>2)</sup>.

Hierher [zu den wunderbaren Steinen] gehört die Muschel der Unfruchtbarkeit; befindet sie sich auf den Lenden einer Frau, so wird diese nicht schwanger.

Legt man einen gewissen Stein auf den Rand eines Ofen, so fällt das ganze Brot im Ofen herunter.

In Ägypten gibt es einen Stein mit der Eigenschaft, daß, wer ihn mit beiden Händen faßt, der hat in seinem Innern ein verzehrendes Gefühl; wirft er ihn nicht fort, so muß man für ihn besorgt sein.

Der Bimstein (Stein des Einsaugens, *Naschaf*) ist der einzige auf dem Wasser schwimmende Stein; er hat kleine Höhlungen.

Behandelt man Blei, so entsteht Bleiglätte. Und behandelt man die *Iqlimijá* des Kupfers, so wird sie zu *Tütijá*.

Der Bezoarstein zerteilt die Geschwulst.

In Jemen ist ein Berg, aus dem [Wasser] hervorkommt. Gelangt dieses auf die Erde, so trocknet es ein und verwandelt sich in Alaun, den Alaun von Jemen<sup>3)</sup>.

Mir berichtet *Rijáschí* nach *Ašma'í*: Vier Dinge erfüllen die Welt,

ihn auf die eine Schale der Wage und den Menschen auf die andere; ist der Mann schwerer als der Stein, so legen sie zu dem Stein einen Gegenstand, der das Gewicht des Mannes ausgleicht. Hierauf legen sie den Stein auf den kranken Mann. Innerhalb von drei Tagesstunden saugt der Stein das Gewicht des Wassers auf, das sich in der Leibeshöhle des Kranken befindet, dieser wird von Stund an gesund. Dann hängen sie den Stein auf die Wage und wägen den Mann. Der Stein ist dann schwerer als der [ins Gleichgewicht gesetzte] Mann geworden und zwar um die Wasserteile, die aus dem Mann ausgetreten sind. Hierauf hängt man den Stein drei Stunden in die Sonne. Dann tritt wiederum das Wassergewicht aus dem Stein. —

Das „in der Thora erwähnte“ von *Ibn Qutaiba* weist nach *Ruska* auch darauf hin, daß der Verfasser einen allgemein bekannten Stein erwähnt.

<sup>1)</sup> Es ist dies eine häufig vorkommende falsche Ansicht.

<sup>2)</sup> Vgl. zu diesem und den folgenden zwei Steinen Beiträge XXX, S. 429 nach *Ibn al Faqih*.

<sup>3)</sup> Vgl. Beiträge XXIV, S. 97.

die nur in Jemen vorkommen: der *Wars*, der Weihrauch, der Indigo (*Chitr*) und der *ʿAṣb*<sup>1)</sup>.

In Ägypten gibt es einen Stein; bewegt man ihn, so hört man in dessen Innern sich etwas bewegen wie einen Dattelkern.

Mir berichtete einer unserer Scheich nach *ʿAlī Ibn ʿĀsim* nach *Chālid al Ḥaddā* nach *Muḥammed Ibn Sīrīn*: Zu *Schuraiḥ* kamen zwei Männer, die miteinander stritten. Der eine sagte: Ich gab dies als ein Pfand, und er verweigert die Rückgabe. Da sagte *Schuraiḥ*: Gib dem Mann das Pfand zurück. Dieser sagte: Oh *Abū Umajja*: Sieh, dies ist ein [besonderer] Stein; erblickt ihn eine Schwangere, so kommt ihr Kind zur Welt, legt man ihn in Essig, so kocht er, legt man ihn in den Ofen, so wird er kalt. — Da schwieg *Schuraiḥ* und sagte nichts, bis die beiden aufstanden [und gingen].

Zum Schluß möchte ich noch Herrn Prof. Dr. Hell in Erlangen für seine freundliche Hilfe bei der Übersetzung, Herrn Prof. Dr. Guthe in Leipzig und Herrn Prof. Dr. Seidel in Meissen für einige Auskünfte und Herrn Privatdozent Dr. Stellwag für zahlreiche zoologische Bemerkungen bestens danken.

---

<sup>1)</sup> Die Stelle aus *Aṣmaʿī* lautet nach *Ibn al Baiṭār* (Nr. 1974 bei *Kundur*, Weihrauch): Drei Dinge findet man nur in Jemen: *Lubān* (d. h. Weihrauch), *Wars* und *ʿAṣb*, d. h. die gestreiften Stoffe (*Burūd*). Nach *Ibn al Faqīh* (vgl. Beiträge XXX, S. 245) führt statt der obigen drei Dinge *Aṣmāʿī* vier Dinge: *Wars*, *Kundur*, *ʿAṣb* und *Chitr* (Indigo) als in Jemen allein vorkommend auf. — Ich habe dort *Aṣb* mit *Astragalus Poterium* übersetzt, nach der Stelle bei *Ibn al Baiṭār* ist es aber ein besonders gestreifter Stoff. Auch *Jāqūt*, Bd. 4, S. 1036 erwähnt die obigen vier Dinge; vgl. zu *ʿAṣb* auch Hell, Inauguraldissertation, S. 46.

*Hamdānī* führt in seiner Beschreibung Arabiens S. 200 an, daß zu den Produkten *Jemens* gehört der *Wars* und der Weihrauch (*Lubān*), diese entstehen nur in *Jemen*, und sie werden überall hin verbreitet.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Physikalisch-Medizinischen Sozietät zu Erlangen](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [47](#)

Autor(en)/Author(s): Wiedemann Eilhard

Artikel/Article: [Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. XLIII. Naturwissenschaftliches aus Ibn Qutaiba. 101-120](#)